



TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:
Für die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei 1 maliger
Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.
Stempel jedes Mal 30 kr.

Redaktion und Administration:
Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).

Zuschriften und Geldsendungen
sind zu richten an den Eigentümer des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Erscheint

jeden Samstag

und kostet:

Mit der Post ganzjährig . . . fl. 5 —
halbjährig . . . „ 2.50
Für Laibach ganzjährig . . . fl. 4.—
halbjährig . . . „ 2.—

Für die Zustellung in's Haus sind ganzjährig 50 fr.,
halbjährig 30 fr. zu entrichten.

Einzeln Nummer 10 fr.

III. Jahrgang.

Laibach am 18. Jänner 1868.

Nr. 5.

Die zerstörende Kritik.

Wir leben in einem Zeitalter der Kritik. Die Ausbreitung der Bildung, die lebhafteste Theilnahme an der Literatur, die modernen Staatsformen des Constitutionalismus, die aufklärenden Entdeckungen der Naturwissenschaften — alles das hat beigetragen die Menschheit zu gewöhnen, an Beglücktes einen strengen kritischen Maßstab zu legen. Im großen Ganzen ist das gewiß nur von Vortheil. Denn eben, weil es „nichts Vollkommenes gibt unter der Sonne“, ist es nothwendig, daß durch kritische Beleuchtung die Fehler und Mängel hervorgehoben werden. In ihrer Erkenntniß liegt ja der „erste Schritt zur Besserung“.

Soll aber eine Kritik diese befruchtende Wirkung haben, so muß sie erstlich überall nur der Sache, nie der Person gelten, und dann muß sie in solchen Formen sich bewegen, welche vom Geiste des Wohlwollens und der Anerkennung des vorhandenen Guten durchweht, keinen Zweifel darüber lassen, daß es der Kritik wahrhaft um die Förderung der erhabenen Zwecke der Menschheit zu thun ist.

Wo aber eine Kritik und Opposition nicht einem edlen, für das wahre Wohl der Menschen begeisterten Herzen, sondern einer krankhaften Galle; nicht der Liebe für die Mitbrüder, sondern dem Haffe gegen gewisse Personen entspringt: da ist ihr Thun mit Fluch beladen, das „Blut des Brudermordes“ klebt an ihren Füßen.

Mit kalter Berechnung zerstört sie die besten Einrichtungen, um damit den ihr verhassten Personen den Boden ihrer Wirksamkeit zu entziehen; Lügen und Verläumdungen, Verdrehungen und Verächtlichungen sind ihre Waffen; wo die Handlung nicht getadelt werden kann, wird wenigstens die Lauterkeit der Absicht bestritten; wo die Nützlichkeit eines Unternehmens klar zu Tage liegt, wird die Durchführung desselben in Frage gestellt und durch Hindernisse jeder Art zu erschweren, zu vereiteln gesucht. Mit einem Worte: Zerstörung jeder fruchtbaren Saat — ist das Prinzip dieser Kritiker, deren positive Thätigkeit gleich Null ist.

Schwer lastet auf ihnen die Verantwortung für solches zerstörende Treiben dem Volke gegenüber, welches mit Recht verlangen darf, daß alle Kräfte sich zu nützlicher, fruchtbringender Thätigkeit vereinen, nicht aber im unfruchtbaren Kampfe nur Persönlichkeiten aufreiben.

Auch bei uns treiben etliche Leute schon seit längerer Zeit ein derlei Unwesen, und wir behalten uns vor, dasselbe demnächst des Eingehendern zu beleuchten.

Jetzt gilt es Oesterreich.

Wenn Oesterreich seine jüngste Konstituierung ansieht, dann hat es wahrlich Aussicht, daß jene Deutung des A. E. S. D. U. in Erfüllung gehe, welche dahin lautet, daß Oesterreich alle Reiche der Erde überdauern wird (Austria erit in orbe ultima). Aber der Oesterreicher von altpatriotischem Bewußtsein könnte bei der Betrachtung des jetzigen Oesterreich

leicht verzweifeln dahin gebracht werden, in jenen geheimnißvollen Buchstaben die Unglücksprophezeiung zu lesen: Austrias Erhaltung ist offenbar unmöglich. Gewiß und wahrhaftig ist große Gefahr vorhanden, daß die jetzige Organisation sich als die konstituirte Auflösung der altherwürdigen habsburgischen Monarchie entwickeln kann. Man hört und sieht dies gleichsam.

Man hört nämlich jetzt in Oesterreich selber gar nicht mehr den Namen Oesterreich. Wir haben jetzt nur die Länder der ungarischen Krone und die übrigen Königreiche und Länder. Jene bilden ein Reich für sich und machen sich mit historischem Stolge als solches geltend, sie haben wirklich eine Krone und einen gekrönten König, den sie aber demonstrativ immer nur ihren König nennen und von seiner sonstigen Stellung nichts weiter gelten lassen, als daß der König von Ungarn eben auch noch etliche andere Länder besitzt. Diese übrigen Länder sollen nun erst in ein eigenes Reich zusammenparlamentirt werden, niemand wagt es jedoch zu sagen, daß dies das Kaiserthum Oesterreich sein werde. Dieses parlamentarische Reich, oder besser gesagt, dieses Wiener Parlamentsreich ist und bleibt namenlos, denn die Bezeichnung „Eisleithanien“ wäre doch gar zu absurd und würde schon bei einem flüchtigen Blick auf die Landkarte die Unnatur der Zusammensetzung dokumentiren. Das alte gewaltige durch Glück und Unglück berühmte Oesterreich ist jetzt nur durch die Reichskanzlei vertreten. Aber wo ist der Reichsboden dieser Reichskanzlei? Jenen der Leitha hat sie gar keinen Grund und Boden, und diesseits, darauf kann sie sich verlassen, wird ihr das unabhängige parlamentarische Ministerium auch nur sehr wenig Raum gewähren. Der Reichskanzler ist dies- und jenseits der Leitha machtlos. Die Macht ist in den Händen der beiden Ministerien und der beiden Parlamente. Auch die Delegationen sind machtlos. Kurz, dem jetzigen Dualismus fehlt gänzlich das, was für eine Föderation unumgänglich nothwendig ist und im Begriffe derselben liegt, nämlich eine wirkliche Zentralgewalt. Die ehemaligen Zentralisten haben eine dualistische Föderation ohne Zentralgewalt akzeptirt, während die so arg verspotteten und verdächtigen Föderalisten immer die Nothwendigkeit einer starken Zentralgewalt anerkannt haben.

Der Augenschein zeigt bei der jetzigen Verbindung der beiden Reichshälften die Gefahr, daß in demselben Maße, wie sich jeder Theil nach Wunsch kräftig selbstständig entwickelt, die Verbindung immer lockerer werden und endlich im natürlichen Laufe der Dinge von selbst wegfallen wird. Der bloße Augenschein läßt erkennen, daß bei der jetzigen Gestaltung nicht die Erkenntniß der Nothwendigkeit einer organisch festen Verbindung, sondern im Gegentheil der Wunsch nach möglicher Trennung maßgebend gewesen ist. Nur weil die vollständige Trennung nicht möglich war, bequeme man sich zu einer Einigung, und diese wurde dann dem eigentlichen Trennungswunsche gemäß möglichst locker gemacht. Die ungarischen Politiker, welche den Ausgleich dikirt haben, erkannten die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens, aber sie empfanden diese Nothwendigkeit als eine sehr unangenehme und suchten ihr

diesen unangenehmen Charakter wenigstens durch eine möglichst lose Verbindung zu nehmen. Der Delegationsverband ist zwar ziemlich komplizirt, aber doch wahrlich nicht fest, er gleicht vielmehr einer künstlichen Verstrickung, welche scheinbar unauflösbar, aber in Wahrheit so gemacht ist, daß ein einziger Zug hinreicht, die ganze Verknüpfung aufzulösen, oder aber daß, wenn dieser Zug nicht gelingt, der Knoten so wirr verflochten wird, daß er mit dem Schwerte zerhauen werden muß.

Man tröstet sich mit dem guten Willen, welcher beiderseits herrscht. Dieser gute Wille darf nicht bezweifelt werden, aber ebenso wenig darf man verkennen, daß beide Theile neben dem guten Willen auch den entschiedenen Vorsatz haben, sich gegenseitig streng die Wage zu halten, sich nichts mehr weiter zu konzabiren. Es ist dies psychologisch ganz begreiflich, denn beide Theile haben den Ausgleich nur mit Widerstreben angenommen, beide sind mit demselben unzufrieden, empfinden ihn als eine Last. Es ist also natürlich, daß kein Theil eine Erschwerung dieser Last dulden, sondern jeder bemüht sein wird, sich dieselbe möglichst zu erleichtern. Jeder Theil wird auf seinen Schein pochen und jedes Wort dieses Scheines rabulistisch streng interpretiren. Der Ausgleich hat einen Prozeß geschlichtet, aber er wird selber ein fortwährender Prozeß sein. Die beiden Theile werden in jeder wichtigen Frage gleichsam auf der Mensur gegeneinander stehen. Dies wird schon jetzt der Fall sein, wo die Männer regieren, welche den Ausgleich selber votirt haben. Von diesen Männern ist zu erwarten, daß sie ihr eigenes Werk nicht ad absurdum werden führen wollen. Aber werden diese Männer immer am Ruder bleiben? Und wie, wenn sie Nachfolger bekommen, die den Ausgleich nicht votirt haben, sondern denen er gegen ihren Willen auferlegt worden ist? Wie werden sich dann die zwei Stimmen der Delegationen verhalten? Zwei Stimmen! Das ist das Verhängniß des zweifachen Zentralismus. Es muß Uebereinstimmung eintreten, Majoritätsbeschlüsse sind unmöglich. Wie ganz anders wäre es, wenn in der Delegation mehrere gleichberechtigte Gruppen votiren würden. Aber das wollten die Magyaren nicht, sie wollen niemals und in keiner Weise majorisirt werden, und die diesseitigen Zentralisten und selbst die politischen Föderalisten sind ihnen auf's Eis gegangen. Die Magyaren haben beim Zwiespalt der Delegationen die Entscheidung dem Monarchen anheimgegeben. Abgesehen davon, daß dadurch für die gemeinsamen Angelegenheiten eigentlich der Absolutismus etabliert ist, muß man auch vorausbesorgen, wie schwer dem Monarchen in vielen Fällen die Entscheidung werden wird. Er wird gerade in wichtigen Fragen oft in die peinliche Lage kommen, entweder als Kaiser von Oesterreich gegen sich selber als König von Ungarn, oder umgekehrt entscheiden zu müssen.

Die größte Gefahr des jetzigen Dualismus besteht darin, daß zwei nahezu gleich große und mächtige Theile neben einander gestellt und in einer Weise mit einander verbunden sind, welche beiden eigentlich höchst unangenehm ist. Man muß daher im höchsten Grade fürchten, daß die beiden gleichen Theile, je mehr sie sich nach Wunsch kräftig und mächtig entwickeln,

Fenilleton.

Slava Slavjanom!

Ein Neujahrsgruß aus dem Jahre 1849.

(Im slovenischen Originale verfaßt von Karl Deschmann. *)

Können wir zum neuen Jahre einen schöneren Glückwunsch unseren Brüdern und Schwestern senden?

Slava Slavjanom! sei künftighin unser Gruß! —

D süße Worte! Erhöhet auf den Bergen, in den Thälern, aus dem Munde des Hirten und des Landmannes, in den Städten, Märkten und Burgen, bei Versammlungen und Vergnügungen; die slavischen Mütter mögen euch ihren Kindern in der Wiege vorsingen, die slavischen Jungfrauen sich mit euch von den Jünglingen verabshieden, und jeder von uns möge sich so betragen, daß sich mit Wort und That manifestiren wird: Slava Slavjanom! —

Dieser Morgenstern erglänzt uns nach tausendjähriger Dämmerung wieder am slovenischen Himmel, er sei unser Leiter am gefährlichen Meere unserer Zukunft, auf ihn werden wir in Stürmen und Ungewittern mit vertrauensvollem Auge blicken.

Aber unsere Gegner sagen: „Wie sind doch die Slaven hochmüthig geworden?“

Wir aber geben ihnen zur Antwort: Hochmuth hat unser Herz nie gekannt. Gott haben wir die Ehre, dem Kaiser die Treue, allen Leuten Liebe erwiesen und in unserer Freiheit wollten wir den Fremden früher als uns selbst genügen, hoffend, daß uns dafür Liebe belohnen wird. Aber dieser Irthum hätte uns bald unter die schwarze Erde gebracht, abgezehrt sind wir bei dem Brode, das uns grimmige Stiefmütter bereiteten, den Durst haben wir uns aus Pfügen gelöscht, nicht hörend, wie das Rauschen des frischen slavischen Quells an unsere tauben Ohren schlägt. Der Bedrückung und Verhöhnung war kein Aufhören und kein Ende.

Jetzt aber wollen wir ein neues Gebäude bauen für unsere geliebte Mutter, die sich nach langer Entfremdung wieder zu uns gewendet hat, damit sich die alte Vorhersehung erfüll:

Der Ruhm (slava) wird wieder unser sein, Der uns den Namen gab!

Aber man wird uns fragen: Woher habt ihr diesen Ruhm erhalten?

Wir aber berufen uns auf das Urtheil der stolzen Griechengöttin Klío, daß sie uns aufdecke das Schauspiel slavischen Thuns und Geistes. Zwar wollen wir die ruhmvollen Zeiten, wo gegläntzt hat unser Blut vom eisigen Norden bis zur Adria, unseren Widersachern nicht aus der Nacht der Jahrhunderte vor die Augen führen, da sie verstummen müssen schon vor dem, was gestern und vorgestern geschah.

Eine alte Stadt erscheint vor meinem Auge, umgeben von Festungsthürmen, hinter deren Mauern die Morgenröthe spielt. Aus den hohen Thürmen labet ein mildes Glockengeläute zur Morgenseier des Slaventhums. Versammelt haben sich die Pilger aus Nord und Süd, aus Ost und West. Das ist gewiß das altberühmte Prag! Zwischen den sich theilenden Nebeln erblicke ich die eilenden Fluthen der Moldau, Schiffe tragend angefüllt mit Jünglingen und Jungfrauen, die zum Markte gehen. O goldenes Prag! so bist du, deines Rufes stets eingedenk, nach der prophetischen Bedeutung deines Namens die Schwelle (prag) geworden, über die der wiedergeborene slavische Geist wieder in das helle Tageslicht trat. In deinem Herzen war begraben das Zweiglein der altslavischen Linde, das letzte Zeichen unserer einstigen Einheit, hat dort Wurzeln geschlagen, über Nacht ist es hervorgeproßt, und ist eine reichbelaubte, großspitzige, honigtragende Linde geworden. Jetzt schwärmen um sie die Vienen aller Slavenstämme, unter ihr tanzen die slavischen Nymphen ihren Kolo und schwören, sich im ewigen Bunde beizustehen, mag der Ruf nach Hülfe ertönen von der Tatra, oder vom Balkan, vom Belesit oder den „windischen Hüfeln“. Ich weiß nicht, soll ich mehr bewundern die Schönheit unserer Linde oder die Stärke ihres Wächters. Ein Löwe von Riesengröße wacht über unserm Schatz, erwachend hat er die Ketten abgestreift, jetzt im Vollbewußtsein seines hohen Dienstes schüttelt er die Mähne, und „freudigen Gefühles voll hörten wir das Gebrülle des böhmischen Löwen!“

Jetzt zeigen sich mir die Schneespitzen hoher Berge. Dort am Felsen der Tatra sitzt der Adler, die Flügel gebrochen, mit der Todeswunde im Herzen. Sich seiner früheren Stärke erinnernd, will er entfliegen; aber rothes Blut entströmt seinen herben Wunden, und die slovakische Nymphe besänftigt und tröstet ihn, verbindet ihm seine Wunden und beklagt mit ihm sein Elend. Plötzlich hört man Rärm; eine Schaar von Männern naht; Säbel, Sensen, Waffen erglänzen in der Dämmerung. Das ist der Landsturm, der Kä-

cher hundertjährigen Unrechts. Und der Jüngling an ihrer Spitze, ist es König Mathias? O nein, ein slovakischer Jüngling, bestimmt seinen Brüdern die Glaubenslehre vorzutragen. Jetzt hat ihn sein Vaterland gerufen, den Feinden seines Volkes den Glauben an slavische Stärke mit dem Schwerte zu predigen. Ihr Gebet ist: „Gott ist mit uns; wer will gegen uns sein.“ —

Wie fröhlich hüpfet mein Herz! Ich erblicke unter der Linde den blinden Sängler, und um ihn einen ziellichen Kranz von Jugendmuth und Schönheit. Aber die süße Stimme des Sänglers muß verstummen vor dem Donner der Geschütze, mit welchen der abscheuliche Ungar erschrecken will die serbischen Adler. Aber wie, das sollte den Serben schreden? Das Heldenlied ist seine Schule, das Schlachtfeld der Uebungsplatz seines Heldenhums. O ruhmvolle Serben! denen Säbel, Geige und Flinte als heilige Dreizahl in Ehren ist, um sich zu wehren, um ihren Ruhm der Welt zu verkünden, und damit es ihnen an Heldenthaten nie fehlt.

Wo werde ich aber dich erblicken, südslavischer Stern! der du ein größerer Held bist als der Königssohn Marko, ein stolzer Ritter als Milož Kobitica, dessen Ruhm bereits die ganze Welt erfüllt? Wo werde ich dich erblicken, als am Schlachtfeld, wo dein Schwert gutmachen muß, was Verrath und Hochmuth Unrecht thaten. Wo du gehst, begleiten dich deine Schwestern, das stolze Oesterreich und die heimische Nymphe von Belesit. Wenn du kämpfst, kühlen sie dir deine Stirne; wenn du ermüdet von Heldearbeit ruhest, singen sie an dein Ohr: Slava Slavjanom!

Genug dieser Beweise für unsere Gegner. Verstummen werden sie vor den Trompetentönen der Geschichte, welche der ganzen Welt verkündet: Slava Slavjanom!

O, daß sich doch insbesondere bei uns Slovenen dieser Ruf verbreite, die wir auf unsere geschichtliche Mutter beinahe vergessen haben. Bisher waren wir nur Ober-, Unter-, Innerkrainer, Poiker, Karster, Istrianer, Cäcien, Weiße Krainer, Krantner und Steirer Slovenen — aber wahre Slovenen waren wir nicht.

Nothwendig ist es schon jetzt, sich im Geiste zu betheiligen an allen ruhmvollen Thaten unserer slavischen Brüder. Was sie sich erwerben, ist auch für uns erworben. Vereinen wir uns mit ihnen im Geiste, damit zermalmt wird die alte giftige Schlange der Uneinigkeit, damit aufhört unsere unglückliche Zerfahrenheit, und wann sie immer unseres Geistes, unserer Thatkraft bedürfen, wollen wir ihnen beispringen mit dem Rufe: Slava Slavjanom!

*) Wir bringen hier eine getreue Uebersetzung dieses schönen zuerst in der slovenischen Zeitschrift „Slovenja“ Nr. 1 des Jahrgangs 1849 veröffentlichten Aufsatzes, der unsere Leser gewiß in mehrfacher Beziehung interessieren wird. Den Verfasser, jetzt Führer der „deutschen Krainer“ (wie sie sich nennen), mag aber nach den Wandlungen zweier Decennien, wohl ein Gefühl der Wehmuth beschleichen bei der Erinnerung an die jugendliche Beglückung, mit der er diesen Neujahrsgruß seiner Zeit im „slovenischen Vereine“ von der Rednerbühne herab vorzutragen hat!

die Verbindung desto unangenehmer empfinden und endlich dahin kommen werden, sich gegenseitig zuzurufen: Ich brauche dich nicht, ich kann für mich allein bestehen. Das ist für den Fall einer gelungenen zentralistischen Entwicklung beider Theile nicht bloß zu fürchten, sondern mit Bestimmtheit vorauszusetzen. Wie ganz anders, d. h. für den Bestand der habsburgischen Monarchie besser wäre es, wenn mehrere, d. h. wenn alle Völker Oesterreichs, welche die Unmöglichkeit des Fürsichbestehens und daher in dem Reichsverbande die Bedingung ihrer national-historischen Selbstständigkeit erkennen, durch eine freie Föderation zu einem Völkerreiche verbunden wären! Dann könnte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Mehrheit der Theile den eigentlichen Separatismus eines einzelnen Theiles in Schranken halten, für das Gesamtreich eine wirkliche Zentralgewalt möglich machen würde. — Wir hören schon den Vorwurf, daß wir das Divide et impera (Theile und herrsche) wollen. Allerdings! insofern, daß durch die notwendige Unterordnung der Theile die Erhaltung des Ganzen möglich wird. Und wir wollen, daß Oesterreich erhalten werde. Soll es dies aber, so muß es wie jeder Staat eine wirkliche Herrschaft haben, d. h. eine solche, die mit Zustimmung der Mehrheit der Theile sich Gehorsam verschaffen kann und nicht von dem guten Willen eines einzelnen Theiles abhängt. Jedenfalls ist das: Theile und herrsche besser, als das: Theile und gib die Herrschaft über das Ganze aus der Hand. Der jetzige Dualismus ist aber wirklich eine solche Theilung.

Was uns in unseren Besorgnissen noch tröstet, ist die Thatsache, daß keine der beiden dualistischen Größten schon in sich selber fertig ist. Wären sie es schon, oder würden sie es, so würde die nächste notwendige Folge davon das Auseinanderfallen der habsburgischen Monarchie sein. Wir sprechen es offen aus: Die föderalistische Opposition ist die Hoffnung der Erhaltung Oesterreichs. Diese Opposition kann die Stütze der Reichsregierung werden. Wir sind auch fest überzeugt, daß man dahin kommen wird, diese Stütze zu suchen. Wenn es nur nicht zu spät geschieht!

Warum wir dies alles gerade jetzt sagen, wo so Viele, wenn auch nicht mit Jubel, aber doch mit Resignation und nicht ohne Hoffnung sich dem neuen System affomobiren? Warum? Weil wir nicht anders können, weil es unsere gewiß nicht angenehme Bestimmung zu sein scheint, der Unglücksrabe Oesterreichs zu sein. Wir haben dem allmächtigen Haus-, Hof- und Staatskanzler weiland Fürsten Metternich acht Jahre vorher die Revolution und ihre Folgen vorausgesagt, wir haben das stolze zentralisirte Reich des nachfolgenden Absolutismus als „provisorisches Oesterreich“ bezeichnet, wir haben die Februarverfassung am ersten Tage ihrer Erscheinung für undurchführbar erklärt. Jetzt sagen wir: das dualistische System wird keinen Bestand haben, und wenn es ihn hätte, würde es zum Zerfalle der habsburgischen Monarchie führen. Wir wünschen aufrichtig, daß wir diesmal unrecht haben mögen. Aber es gilt jetzt in verhängnisvollster Weise die Existenz Oesterreichs. Wir dienen diesem Oesterreich, wir sind noch immer für den hohen Beruf des Völkerreiches begeistert. Wir glauben aber diesem arg gefährdeten und stets sanguinischen Oesterreich besser zu dienen, indem wir aus ehrlicher Ueberzeugung unsere warnende Stimme erheben, als wenn wir wie der große Haufe jede neue Szene anjubeln möchten, um sie bald darauf in ver-späterter Erkenntniß desperat zu verdammen. Wir bewegen uns nicht in der Negation, denn wie Oesterreich organisiert werden soll, organisiert werden muß, wenn man es dauernd erhalten will, das haben wir schon oft und auch in diesem Artikel wieder deutlich ausgesprochen. Nach dieser Organisation auf gesetzlichem Wege zu streben, ist die Pflicht und die Aufgabe aller, welche den dauernden Bestand des habsburgischen Völkerreiches wollen. („Reform“).

Politische Revue.

Inland.

Wien, 16. Jan. — Als erste gesetzgeberische Akte des neuen Ministeriums werden die folgenden drei angekündigt: 1. eine Verordnung, welche die Vereidigung aller Staatsbeamten auf die Verfassung anordnet und den Amtseid neu normirt; 2. eine Verordnung, welche die Bestimmung der Verfassung über die Gegenzeichnung aller kaiserlichen Verfügungen durch das verantwortliche Ministerium regelt; 3. ein Erlaß, welcher die Beschränkungen, die in Galizien noch für die Juden hinsichtlich des Rechtes zum Erwerb von Grundeigentum bestehen, als durch die Verfassung beseitigt erklärt. — Was ist mit der Verwirklichung der nationalen Gleichberechtigung, die in der Decemberverfassung in höchst liberaler Weise nur anerkannt (Theorie) wird?

— Einer amtlichen Mittheilung der „Wiener Ztg.“ zufolge haben Se. Maj. bestimmt, daß den zu Ministerposten berufenen Personen für die Dauer dieser Amtswirklichkeit das Prädikat „Exzellenz“ beigelegt werde und daß dieselben am k. k. Hofe mit den wirklichen geheimen Räten zu rangiren haben.

— Mit a. h. Handschreiben vom 11. Jänner d. J. sind die Delegationen auf Grund des 12. ungarischen Gesetzesartikels 1867 und des diesseitigen Gesetzes vom 21. December 1867 auf den 19. d. M. nach Wien einberufen.

— Was die bisher bemerkte Thätigkeit der neuen Exzellenzen betrifft, so beschäftigt sich Exzellenz Giskra neben der Staatshalterpostenfrage auch mit der „Bartangelegenheit“ der Staatsbeamten. Die Vollbärte sollen bewilligt werden. Dr. Herbst organisiert ebenfalls sein Personale. Herr von Waser ist Sekretär und Herr von Mende Oberstaatsanwalt in Wien geworden.

— Ueber die auf der Balkanhalbinsel aufsteigenden Sturmzüge entnehmen wir einer Correspondenz des „Wdr.“ von der türkischen Grenze Folgendes: „Der Pforte ist von Paris aus bedeutet worden, daß sie sich für ernste Ereignisse vorzubereiten habe. Man ist an der Seine auf die Spur wichtiger Dokumente gekommen, welche die Absicht Rußlands, die orientalische Frage definitiv zu lösen, auf das Unzweideutigste bekunden. Darum sollen französische Offiziere die festen Plätze an der Donau aufs neue fortificiren. Dem Fürsten Karl ist dabei von Berlin aus eine ansehnliche, ich möchte sagen eine zu große und äußerst gefährliche Rolle zugewiesen worden. Man stellte Rumänien die Organisation einer Armee von 100.000 Mann zur Bedingung, was ein Ding der Unmöglichkeit ist. Napoleon soll, wie man mit Bestimmtheit angibt, in Buzarest haben erklären lassen, daß man sich ja nicht nach den Berliner Belleitäten richten möge, da sonst Frankreich seine Hand ganz von der durch es geschaffenen romanischen Nationalität zurückziehen werde. Auch in Belgrad sollen ähnliche Andeutungen von Paris, London und Wien aus gemacht worden sein. Ob diese Schritte etwas nützen werden, ist eine andere Frage. Die Pforte hat sich in ihre schwerste Rüstung geworfen — fast

überall wirbt sie in aller Stille Freiwilligen-Corps aus lauter Muselmännern an. Alle Kaufleute werden bewaffnet und einexercirt. Die Besatzung der bosnischen Vilajets, die sonst drei Brigaden beträgt, ist auf acht Brigaden gebracht worden. Die Hauptstraßen will man mit einer Reihe fortlaufender Borden versehen. In Bulgarien sind alle Vorbereitungen für eine kräftige Defensivoffensive getroffen; die Generale Langewicz und Czajkowski sind dem Donauvilajet zugetheilt. So viel ist sicher, daß nur noch wenige Wochen uns von einer großartigen Inszenirung der orientalischen Frage trennen.“

— Die „Zukunft“ bringt eine Correspondenz aus Oberkärnten der wir folgendes entnehmen: Unsere amtliche „Klag-Ztg.“ bringt in ihrer ersten diesjährigen Nummer aus dem Protokolle der 43. Sitzung des kärntnerischen Landesauschusses nachstehende Notiz: „Eine von der Ortsgemeinde Seeland eingelangte slovenische Eingabe wird mit dem Bedenken zurückgegeben, daß die deutsche Sprache die Amtssprache des Landesauschusses ist.“ Nun sehen Sie, wie unser h. Landesauschuß seine in der bekannten, unterm 14. September v. J. an das h. Ministerium gerichteten „Darstellung“ gegen die Einführung der slovenischen Sprache als Unterricht- und Amtssprache niedergelegte Gesinnung auch praktisch zu üben versteht. Wie konnte aber auch die Ortsgemeinde Seeland glauben — immer jene „Darstellung“ vor Augen habend — unser Landesauschuß werde seine Hand dazu bieten, durch Erledigung einer sloven. Eingabe „das deutsche Element“ in Kärnten zu — „schädigen“? Wie sich nachstehender Passus aus der zitierten landesausschl. Darstellung bei Lichte prächtig ausnimmt: „Der Deutsche fand in seinem slovenischen Landsmanne einen lieben Hausgenossen, mehr einen Bruder.“

Wie verhält es sich wohl umgekehrt? Wen findet nämlich der Slovene in vielen, vielen seiner deutschen Nachbarn? — Thatsachen erklären den Grundsatz: Gleiche Lasten, gleiche Rechte! für — Frauen. Reissen wir Slovenen uns von unserer Nation los, treten wir die von den Voreltern überkommene Sprache in den Roth, unterwerfen wir uns demüthig und geriren uns als Deutsche, so sind wir „liebe Hausgenossen“, die die „belebende Sonne deutscher Kultur“ erkannt und sich aus der „Barbarei“ gerettet, die „praktischen Verstand“ haben; bleiben wir unserer Nation treu, streben wir darnach, unserer Sprache größere Geltung, d. h. unserer Nation als solcher Anerkennung zu verschaffen, so sind wir dumme, exaltirte, von Pfaffen oder russischen Agenten aufgehetzte Windische, Reaktionäre, Finsterlinge u. s. w. u. s. w.

Die „Klag-Ztg.“ hat auch einen besondern, übrigens bei Blättern dieser Kategorie häufig vorkommenden Muth. Wenn und wo sie nur ein wenig kann, so giebt sie uns Eins hinaus. Was sie nur Slavofobes in andern Blättern findet, das sammelt sie mit bewundernswürdiger Ausdauer und echtem Bienenfleiß in ihre sonst nichtsagenden Spalten. Ist sie dafür ein — amtliches Organ?

Kroatien. (Dualistische Pressefreiheit.) In Agram erscheint seit zwei Jahren ein belletristisches Blatt unter dem Titel „Dragoljub.“ Der Redakteur desselben fand es für gut, ein Gedicht seines Parteigenossen, (wie die Fama spricht) des gewesenen Obergepans Ivan Kukuljević-Sakcinski mit der Ueberschrift: „Sto je prošlost hrvatska?“ (Was ist die Vergangenheit der Kroaten) in die erste diesjährige Nummer des Blattes aufzunehmen. Das Gedicht spricht von einer Vergangenheit von zwölf Jahrhunderten, in welchen die Kroaten, selten selbstständig, nach vollbrachten großen Thaten ihre Selbstständigkeit stets dadurch verloren, daß sie sich an Fremde angeschlossen, und die Fremden ihre Brüder nannten, welche unter den Kroaten zum großen Unglücke des Volkes das Gift der Zwietracht, des gegenseitigen Neides und des Indifferentismus, der jedes Selbstgefühl tödtet, zu säen wußten. — Dies ist beiläufig der Hauptinhalt des Gedichtes. Es wird in demselben kein Volk und kein Herrscher, der seit 12 Jahrhunderten über Kroatien herrschte, genannt. Nun wollen Hrofrath Goldschmidt-Zlatarović mit seinem Sekretär und Schwager, dem gewesenen Badischen Polizeikommissär, Herrn Sieber, in diesem Gedichte einen Hochverrath finden. Man wittert unter den Fremden des genannten Gedichtes die lieben magyarschen Brüder, obwohl unter denselben ebensogut die Magyaren, wie auch die Hunnen, Avaren, Griechen, Franken, Deutsche, Italiener, Türken u. d. in zwölf Jahrhunderten, als Brüder der Volks-Kenegaten, Kroaten beherrscht haben, verstanden werden können.

— In der Landtagsitzung vom 15. d. M. verließ die ganze nationale-liberale Partei (mit Ausnahme des Bukotinović und Filipović) den Landtagsaal, nachdem Dr. Subotić den Antrag eingebracht, Se. Majestät um Auflösung des gegenwärtigen und Einberufung eines anderen Landtages auf Grund einer nichttrotzthierten Wahlordnung zu bitten.

Ungarn. (Serbische Wünsche.) Bei der am 31. v. M. in Kikinda abgehaltenen General-Kongregation der Distrikts-Repräsentanz wurde folgender Beschluß gefaßt: Eine Petition an das ungarische Unterhaus im Namen der 60.000 Kikindaer Serben zu richten: a) Daß uns das Elaborat des Subkomitès in der Nationalitätenfrage nicht befriedigt, und wir es als Grundlage einer Debatte nicht angenommen zu sehen wünschen, da wir dafür b) wünschen, daß das Elaborat der serbisch-romanischen Deputirten-Konferenz, welchem wir vollkommen beistimmen, — als Grundlage diesbezüglicher Debatten und eventueller Gesetze diene; daß wir c) in der serbischen Frage an den Beschlüssen des serbischen National-Kongresses von 1861 festhalten und die Einberufung eines neuen Kongresses wünschen, welcher einvernehmlich mit dem ungarischen Reichstage diese Frage lösen soll, und daß wir d) die baldmöglichste Einberufung eines Kirchen- und Schulkongresses wünschen, um die Beschlüsse des Kongresses von 1864 zu revidiren.

— (Ungarisches Heer.) Die Anleihefrage ist gescheitert, es lebe die Armeefrage. „Századunk“ verlangt die nationale Fahne und ungarisch sprechende Offiziere für die ungarische Armee, denn die Fahne und das Wort vermögen den Soldaten zu begeistern. Ungarn könne in Zeit der Noth eine halbe Million Streiter in's Feld stellen. Es erreichten nämlich jährlich 145.000 Jünglinge das 20. Lebensjahr. Zöge man hiervon 30 pCt. Untaugliche und 15 pCt. einzige Söhne (die erfahrungsmäßigen Procentsätze in Ungarn) ab, so blieben 740.000 Männer zwischen 20—30 Jahren. Von diesen die Zahl der inzwischen Sterbenden abgezogen, blieben 739.000 kriegstüchtige Männer, von denen 500.000 unter die Fahne gerufen werden können.

— Graf Keglevich hat in einem „Son“-Artikel Wünschen und Hoffnungen Ausdruck gegeben, die nicht nur von seiner Partei, sondern von sämtlichen Parteien des „Magyar orszäg“ ohne Unterschied, wenn auch nur im Geheimen, ge-

*) Merkwürdig! wie sich doch manche Dinge in Oesterreich überall wiederholen.

hegt werden und besondere Aufmerksamkeit verdienen. Graf K wünscht nämlich, daß die Dynastie ihren Schwerpunkt nach Ungarn verlege, da die „deutschen“ Provinzen Oesterreichs ohnehin schwer zu halten sind. Die Dynastie soll daher diese Provinzen, die jedenfalls zu Deutschland hin über gravitiren, fahren lassen und in der Wiederherstellung Polens einen Ersatz finden. Diese Idee ist keineswegs dem Kopfe des edlen Grafen entsprungen. Sie findet in den magyarschen Kreisen überall ihre Apostel, ja man will überzeugt sein, die Einigung Deutschlands werde sich unaufhaltsam vollziehen, und zwar auf Kosten Oesterreichs vollziehen; man glaubt in Ungarn, daß sich auch die maßgebenden Kreise dieser Ueberzeugung nicht verschließen, und daß einzig diesem Umstande die Verständigung mit Ungarn zu zuschreiben sei, und versichert, daß die gegenwärtige Politik in ihren Endzielen auf diese Idee ausläuft. — Sieht und hört man in Wien davon nichts?

Ausland.

Frankreich. (Die französische Demokratie), vertreten durch Felix Phat, die früheren republikanischen Volksvertreter Albert, Greppe, Gambon, Malardier und über 100 andere Gesinnungsgenossen, hat sich bewogen gefunden eine Adresse „an ihre Brüder in Irland und England“ zu richten, in welcher sie sich über die Hinrichtungen der Fenier in Manchester äußert. Die „Times“, welche das Dokument ganz in ihren Spalten wiedergibt, bringt über dasselbe einen Leitartikel, in welchem sie dieselben zu rechtfertigen sucht und den französischen Demokraten alles Verständnis für die englischen Zustände abspricht.

— Napoleon ist bekanntlich „sehr frieblich“ gestimmt. Als Illustration hiezu diene die Nachricht, daß täglich 1100 Chassepotgewehre von den Lieferanten an das Kriegsministerium abgeführt werden und daß bereits 152.000 Stück derselben in den Händen der französischen Armee sind.

Italien. Pariser Blätter melden, daß die italienische Regierung die Absicht habe, das Königreich Italien föderalistisch zu gestalten. Es würden drei Verwaltungsbezirke kreirt werden; das Centrum bliebe in Florenz; in Neapel, der Hauptstadt Süditaliens, würde Prinz Amadäus, in Mailand, der Hauptstadt Norditaliens, Prinz Humbert Hof halten. Ein Regierungskonseil stünde den beiden Prinzen zur Seite. Dieser Zustand hätte so lange zu währen, bis Rom Hauptstadt des Königreiches würde.

England. (Fenische.) In Dublin ist ein sehr wichtiger Fang gemacht worden; wenigstens glaubt die Polizei, den Anführer der Fenierscharen zu haben, die bei dem vorigen Märzaufruhr von Dublin nach den Höhen von Tallaght auszogen. Er heißt Lennon; schon lange war nach ihm gefahndet und auch ein Preis auf seine Verbringung gesetzt worden. Als man seiner jetzt habhaft wurde, trug er einen sechs-läufigen Revolver bei sich. Er wird unter die Anklage des Hochverrathes gestellt werden. Außerdem wurden gestern Abend noch zwei Brüder McKenna, Telegraphisten, und ein Eisenbahnbeamter James Welbon im Theater zu Belfast verhaftet. In Cork kam gestern ein befremdendes Ereigniß vor. Zwei Männer gingen zusammen über die Straße, als in der Tasche des Einen eine Flasche mit griechischem Feuer explodirte. Er warf sofort den Rock ab und rannte mit seinem Gefährten davon. Ein dritter hob den Rock auf, als darin eine zweite Flasche explodirte; das Kleidungsstück selbst und Dokumente, die sich angeblich in demselben befanden, waren vernichtet, ehe die Polizei an Ort und Stelle kam, welche daselbst einen Mann und eine Frau verhaftete. Einer angeblichen Adresse Garibaldi's an die Fenier wird im Auftrage des Helven von Caprera „von einer Dame“ in der Presse die Echtheit freitig gemacht: der General wünsche es allgemein bekannt gemacht zu wissen, daß er nie an die Bräuberchaft geschrieben habe.

Rußland. Fast in allen bedeutenderen Orten an der Weichsel, vom Krakauer Gebiet abwärts bis Zamischost, ist russisches Militär — Infanterie und Kavallerie — eingerückt, welches zwischen seinen Stationen bei Tag und Nacht einen regelmäßigen Patrouillengang unterhält. Die an der Grenze stehenden russischen Truppen sind auch mit Patronen versehen und überhaupt selbstgenügsam ausgerüstet.

— Die russische „Moskwa“ schreibt, Frhr. v. Bubberg habe auf der Durchreise von Paris nach St. Petersburg mit dem Grafen v. Bismarck ein Bündniß abgeschlossen, in welchem Preußen sich für die Durchführung der Absichten Rußlands im Orient engagirt habe.

Aus den Vereinen.

— Nun, Gott sei es gebankt! können wir: Redakteur und Herausgeber, Setzer und Drucker des „Triglav“ wieder ruhig schlafen. Ein fürchterliches Ungewitter ist an uns vorübergezogen: 13 Herren des ärztlichen Vereines wollten alle Mienen ihres Grolles gegen uns loslassen, weil wir uns erlaubt haben, das Gebahren dieser Herren in Nr. 4 einer Kritik zu unterziehen. Die ominöse Zahl der Dreizehner verlangte darob eine „außerordentliche“ Generalversammlung, welche Donnerstag stattgefunden, auf welche ganz vortrefflich die bekannten Worte „parturiunt montes, nascetur ridiculus mus“ passen. Heute oder wenigstens dieser Tage wird die „Laib. Ztg.“ den Commentar zu diesem Spruche bringen; der „Triglav“ bekommt nämlich ein Monitorium, daß er als ein politisches Blatt sich unterfangen hat, das Vorgehen der Herren Dr. v. Stöckl und Dr. Reesbacher in der Sitzung am 28. December l. J. naturgetreu zu portrairen, oder wie die Herren dreizehner behaupten, „ungerechtfertigt“ und „tolllos“ zu kritisiren. Mögen sich einzelne Herren wechselseitig noch so sehr mit Wehrauchqualm andampfen — wie das dem Vernehmen nach wieder in der letzten Generalversammlung geschah — uns, die wir Feinde jeder Clique sind, beistcht dieses nicht: wir sehen nur auf das, was jemand in einem Verein nützlich wirkt; dem aber werden wir die verdiente Anerkennung niemals vorenthalten. Gar absonderlich aber ist die Behauptung, ein politisches Blatt soll sich mit ärztlichen Vereinsangelegenheiten nicht befassen! Ist denn die „Laib. Ztg.“ kein politisches Blatt, welche doch seit jeher die Sitzungsberichte aus eben diesem Vereine bringt? Wenn der sonst ehrenwerthe, aber schon der alten Zeit angehörnde Herr Vorsitzende einen Verein nicht kritisiert haben will, so können wir ihm das zu Gute halten; aber wenn jüngere, dem Liberalismus der Neuzeit so gerne huldigende Herren einem politischen Blatte vorschreiben wollen, was es in seine Spalten aufnehmen soll und was nicht, so müssen wir unserer Seite dagegen uns feierlichst verwahren. Es mag freilich Manchen unbequem sein, daß der „Triglav“ zuweilen aus einem andern Tone pfeift, als die „Laib. Ztg.“; allein das ist ja eben der Weg um die Wahrheit zu erfahren nach unserm heimischen Spruche: da se resnica prav spozná,

je čuti treba dva zvoná! Daher auf Wiedersehen, meine Herren!

Die Citalnica in Triest veranstaltet im Fasching 4 Bälle, nämlich am 12. und 25. Jänner und am 9. und 22. Februar.

Die Citalnica in Görz kündigt für die Fastenzeit Unterhaltungen an, bei denen über verschiedene Gegenstände Vorträge gehalten werden. Weiters vernehmen wir, daß in Cesana eine Citalnica im Entstehen begriffen ist.

Correspondenzen.

Marburg, 14. Jänner. — Unsere Herren Theologen haben beschlossen, die Seminarbibliothek als Mitglied der „Slovenska matica“ einzuschreiben. Bekanntlich zahlen die sogenannten „unsterblichen“ Gründungsmitglieder 100 fl. entweder gleich oder in 5 Jahresraten. Durch kleine Monatsbeiträge nun ward es den erwähnten Herren ein leichtes schon in zwei Monaten die erste Rate zusammenzubringen und die Seminarbibliothek als immerwährendes Gründungsmitglied einzuschreiben. Dies ist gewiß ein sehr leicht ausführbares aufmunterndes Beispiel, welchem wir vom Herzen die ausgebreitetste Nachahmung wünschen. Auch an unseren Gymnasien, deren studierende Jugend uns ja als eine eifrige Unterstützerin der slovenischen Literatur bekannt ist, wäre dies sehr leicht zu erreichen und würde eine schöne Bereicherung der betreffenden Bibliotheken für immerwährende Zeiten anbahnen. Von den slovenischen Citalnice sind ohnehin viele als Gründungsmitglieder schon beigetreten, oder werden es gewiß noch thun. Wenn dieses von den Marburger Herrn Theologen gegebene Beispiel allseitige Nachahmung fände, würde sich der Fond der matica leicht um einige 2000 fl. vermehren, ohne daß dem Einzelnen eine nur irgend wie fühlbare Belastung auferlegt würde. Nehmen wir uns in dieser Hinsicht ein Beispiel an der Opferwilligkeit anderer Nationen z. B. der böhmischen, die aus ihren Sparpfeinigern soeben ein großartiges Nationaltheater baut, und unterstützen wir nach Kräften unsere nationalen literarischen Vereine.

Wie ich las, haben Sie viel Schnee gehabt; nun auch wir können uns über eine Zurücksetzung in dieser Hinsicht nicht beklagen. Wir haben solche Schneemassen wie man sich seit etwa 30 Jahren dergleichen nicht erinnert.

Zum Bürgermeister wurde bei der anfangs d. M. stattgefundenen Wahl der Apotheker Herr Bantlari gewählt. Im Punkte der Gleichberechtigung der slovenischen Sprache erwarten wir von ihm auch nicht viel oder nichts.

Mährisch-Freifeld, 15. Jänner. Auch bei uns haben wir einen ungewöhnlich strengen Winter und Schnee im Ueberflusse, so daß der ärmere Theil der Bevölkerung sehr fühlbar darunter zu leiden hat. Schon jetzt kommen Fälle vor, daß die Leute zu den Samenvorräthen ihre Zuflucht nehmen müssen, was wird erst werden?

Eine weitere höchst unangenehme Bescheerung ist das häufige Erscheinen von Wölfen, welche der strenge Winter und der Mangel an Lebensmitteln bis in die nächste Nähe der Häuser treibt, wodurch die persönliche Sicherheit gefährdet wird. Hin und wieder wird der Wunsch nach Wiedereinführung der Tagla ausgesprochen, indem einige in der Aufhebung derselben einen Grund des häufigeren Auftretens von Wölfen erblicken.

Der Fürsorge des krain. Landesausschusses für den erleichterten Bezug des Viehfleisches sind wir nur zu Dank verpflichtet; doch wäre auch in dieser Richtung noch manches zu wünschen, was dem Bauer den Bezug dieses für seine Wirtschaft so notwendigen Artikels nicht unnötigerweise erschweren und nebenbei noch bedeutend vertheuern würde. Im Interesse des landwirthschaftlichen Fortschrittes selbst ist es gelegen, alle diesbezüglichen Hemmnisse zu beseitigen.

Unsere Citalnica hat mit Neujahr schönere und geräumigere Lokalitäten bezogen und hoffen wir, daß wieder ein regeres Leben in derselben erwachen und uns bald einige Unterhaltungen verschaffen wird.

Anfangs d. M. hat eine Frau hier Vierlinge geboren (3 Knaben und 1 Mädchen), die sich ganz wohl befinden. Se. Majestät hat sich telegrafisch nach den Verhältnissen der vom Himmel so reichlich gesegneten Eltern erkundigen lassen und dürfte den Armen eine allerhöchste Unterstützung zu Theil werden.

Kunst und Literatur.

Professor Fanezič's „Cvetnik slovenske slovesnosti“, eine systematische Sammlung von mustergiltigen slovenischen Poesieen aus den verschiedenen Gebieten der poetischen und prosaischen Darstellung, befindet sich bereits unter der Presse.

Der Ausschuss des Prager slavischen Turnvereines „Sokol“ ließ die für die slavischen Turnvereine vom Herrn Cervený, dem rühmlichst bekannten Musikinstrumentenfabrikanten in Königgrätz, erfundenen „Sokolovky in C“ durch Herrn Pavlis, Direktor des Prager Militärmusikvereines, prüfen, wobei es sich zeigte, daß dieselben an Reinheit, Lieblichkeit und Klangfülle ähnliche Musikinstrumente weit übertreffen, so daß sie der wärmsten Empfehlung werth sind.

R. Vendl's böhmische Original-Oper „Leila“, die bereits im Prager Interimstheater zweimal aufgeführt wurde, wird von den böhmischen Vätern, was Musik und Text anbelangt (das Libretto hat Frä. Eliška Krásnohorská zur Verfasserin) besonders gelobt.

Im Laufe der gegenwärtigen Winteraison werden im k. böhm. Landestheater unter Andern auch folgende Novitäten zur Aufführung gelangen: Weilen's „Drahomira“, Bernhard Scholz's „Gustav Wafa“ und Seilitz's einaktiger Schwank „Unerbört“, der am heurigen Neujahrstage in Berlin ganz besonders Effect gemacht haben soll. — Auch das Opernrepertoire dürfte eine neue Bereicherung erfahren, indem, wie der „Nár. Pokrok“ berichtet, vorgestern von einem Ungenannten abermals eine neue zweiaktige romantische Oper unter dem Titel „Lora“ eingesandt wurde, die nach der Partitur zu urtheilen, „als recht gelungen bezeichnet werden kann.“ Schließlich sei noch bemerkt, daß Offenbach's Operette „Orfeus in der Unterwelt“ neu bearbeitet wird.

„Miloš Obrenović oder die Leiden der Serben in Serbien vom Jahre 1814—1815“ ist der Titel eines fünfaktigen serbischen Drama's von M. B. Maksimović, das demnächst in Druck erscheinen wird. Das Drama wurde bereits in Kragujevac und Belgrad mit Beifall aufgeführt.

Das deutsche Theater in Lemberg wird trotz der bedeutenden Subvention, die es genießt, demnächst höchstwahrscheinlich eingehen. Dagegen spricht man von der Errichtung einer russinischen Bühne.

Karl Mensinger, Mitarbeiter der Mailänder „Pereveranza“, legt die letzte Hand an sein großes böhmisch-

russisch-italienisches und französisches Wörterbuch, an dem er elf Jahre gearbeitet hat. Mensinger ist in Prag aus dem Jahre 1848 eine bekannte Persönlichkeit.

G. Daničić arbeitet an einem größeren kroatisch-serbischen Wörterbuche, welches die südslavische Akademie herausgeben wird.

Eine Generalliste von Rußland in 145 Blättern wird von der russischen militär-geographischen Section des Generalstabes in Petersburg herausgegeben. Das 1. Heft (17 Blätter) ist bereits erschienen. Der Preis eines Blattes varirt zwischen 50 und 70 Kopelen, je nachdem es in zwei oder mehreren Farben gedruckt wird.

(Die philologisch-historische Section der südslavischen Akademie) hat den 9. d. die erste diesjährige Monats-Sitzung in der Dvorana des Nationalgebäudes abgehalten, in welcher das ordentliche Mitglied Herr Prof. Mesić eine Abhandlung über das „Leben und Wirken des Danus Peter Verislavic unter dem dalm.-krot.-slav. Könige Ludwig II.“ gelesen hat.

„The attic story“ heißt eine einaktige Posse von John Maddison Morton, esq., welche in der böhmischen Bearbeitung unter dem Titel „Pod strechou“ in Prag zur ersten Aufführung gelangte und recht viel Beifall fand.

Tagesneuigkeiten.

Donnerstag Abends 1/2 9 Uhr wurde die Leiche Weiland S. Majestät des Kaisers Max von Mexiko hier durchgeführt. Das Geläute aller Kirchenglocken bezeichnete das Moment der Ankunft des Zuges. Eine ungeheure Menschenmenge, die sich aus diesem Anlasse am Bahnhofe eingefunden, lieferte den glänzendsten Beweis für die allgemeine Theilnahme an dem tragischen Geschehniß des erhabenen Fürsten, dessen Name hierlands durch die „Mexikaner“ doppelt populär ist. Die Spitzen der Behörden, der Landes- und Gemeindevertretung hatten sich in größter Gala eingefunden, und wurden dem Leiter des Trauerzuges Viceadmiral v. Tegetthof vorgestellt, der die Gelegenheit benutzte, seiner Erwählung zum Ehrenbürger Laibach's mit dem Ausdruck des Dankes zu erwähnen. Der philharmonische Verein trug einen Trauerchor vor. Wir waren erstaunt den Männerchor der Citalnica zu vermissen. Man antwortete uns jedoch auf unsere Frage, daß die Citalnica keine Einladung erhalten habe, und sich daher auch nicht aufdrängen wollte. Liebigens sah das Publikum fast gar nichts, da die k. k. priv. Südbahngesellschaft dafür gesorgt hat, daß der Bahnhof gerade so wenig beleuchtet war, wie sonst. Vielleicht hätte sich, wenn man das hätte voraus setzen können, sonst jemand (die Stadt?) gefunden, der einige Hundert Pechfackeln spendirt hätte. Ebenso war von den dazu berufenen Organen für irgend welche Ordnung gar nicht vorgezogen. Das Gedränge, das Stoßen, die Verwirrung war beispiellos und bisher noch bei keinem Anlasse in Laibach derart erlebt worden. Nur der vermittelnden, taktvollen Intervention einzelner hat man es zu danken, daß es nicht zu bedauerlichen Ausritten gekommen ist. Auch ist es nur ein glücklicher Zufall, wenn niemand erdrückt, zertreten oder überfahren wurde! In Folge dieser Unordnung hat auch der Herr Fürstbischof den Bahnhof sogleich nach Ankunft des Zuges, noch vor der Vorstellung, verlassen.

Die Redaktion der Laib. Ztg. veröffentlicht in Nr. 11 ihres Blattes folgende Erklärung:

„Der hier erscheinende „Triglav“ hat uns in seiner letzten Nummer wegen zweier von uns gebrachten Artikeln angegriffen. Der eine dieser Angriffe ist gegen den in Nr. 2 unseres Blattes unter der Ueberschrift „Machtamtlicher Theil“ gebrachten Artikel „Freiheitliche Errungenschaften in der Session des österreichischen Reichsrathes von 1867“, rückfichtlich gegen dessen Schlusssatz (S. 8, dritte Spalte), der andere gegen den Artikel in Nr. 3: „Aus dem Gerichtssaale“ (Epilog zu den Handelskammerwahlen von 1866) — enthaltend die getreue Reproduktion einer gerichtlichen Schlußverhandlung — gerichtet. Ohne diesfalls in die Sache selbst einzugehen, haben wir dem „Triglav“ nur zu erwidern, daß die k. k. Regierung der Aufnahme beider Artikel in die „Laib. Ztg.“ durchaus fern hielt.“

Wir nehmen Akt hiervon, indem wir uns freuen, konstatirt zu sehen, daß unsere Voraussetzung richtig war und die Redaktion der Laib. Ztg. wirklich Politik „auf eigene Faust“ gemacht hat. Würde es uns nicht gleichgültig sein, wie die Laib. Ztg. redigirt wird, so wäre jetzt Gelegenheit, ihr mehr Takt anzupfehlen.

Vorgestern Abends um 7 1/2 Uhr kam im Auer'schen (Walland'schen) Hause auf der Poljana ein Rauchfang-Feuer zum Ausbruch, das indes bald gelöscht wurde.

In der letzten Magistrats-sitzung machte besonders Herr A. Malič auf die Unzulänglichkeiten aufmerksam, die durch Anhäufung der Schneemassen in der Stadt entstanden, zu deren Beseitigung keine entsprechenden Maßregeln ergriffen worden sind.

Die Direktion der „Laibacher Gewerbebank“ hat Hr. Alexander Dreo zum Präsidenten, Hr. Andreas Malič zu dessen Stellvertreter gewählt. Die Bank wird ihre Wirksamkeit am 1. Februar 1868 vorläufig mit dem Wechsel-Gesamte-Geschäft beginnen; ihr Bureau befindet sich am Hauptplatze Nr. 239, 1. Stod.

Heute findet in Folge der vorigen Samstag gefassten Beschlüsse ein Sängereabend bei Wirant statt.

Morgen ist der erste Ball in der Citalnica. Der Casinoball am letzten Mittwoch hat den historischen Ruf des „ersten“ Balles nicht widerlegt.

Die letzte Nummer der „Novice“ hält gelegentlich der Besprechung des belletristischen „Cvetje“ jenen unseren Patrioten, denen der Sinn für die Unterstützung unserer literarischen Bestrebungen bedauerlicher Weise vollends zu mangeln scheint, einen Strasseron, der uns aus der Seele gesprochen ist und den wir recht einbringlich der Beherzigung aller nationalen Kreise empfehlen.

*) Wie taktlos — wenn nicht absichtlich — die „Laib. Ztg.“ wieder im gestrigen Blatte den Bericht über den Empfang des Trauerzuges abgefaßt habe, wurde allgemein bemerkt. Während der Schützenmeister Herr Dr. v. Stöckl in der Vorstellung bei Sr. Exzellenz dem Hrn. Admiral v. Tegetthof mit Eilat betont wird, wird des Landeshauptmannes, seines Stellvertreters und des Landesausschusses so wie der Gemeindevertretung hierbei gar nicht erwähnt! Sicherlich wird den Repräsentanten des Landes und dessen Hauptstadt nichts daran gelegen sein, ob der Berichterstatter der „Laibacher Zeitung“ nennt oder ignoriert; aber — wir fragen: was müssen sich die auswärtigen Leser denken, wenn es laut dieses Berichtes den Anschein hat, als ob die Vertreter des Landes und der Kommune in diesem Momente keine Worte gehabt hätten für den Ausdruck der schmerzlichen Gefühle, und nur der Laibacher Schützenmeister diesen Ausdruck gefunden hätte?!

(Landwirthschaftsgesellschaft.) In der Sitzung des Centralausschusses vom 12. Jänner 1868 wurde zunächst die Resignation des Ausschussmitgliedes A. Malič bekanntgegeben und beschloffen, an denselben für seine vielfährige Thätigkeit im Interesse der Gesellschaft ein Dankschreiben zu richten. Herr Michael Pregl wurde ersucht, auch künftighin als Gesellschaftskassier zu fungiren. Sodan erfolgte die Konstituierung der 4 Sectionen, nämlich der I. Generalien-, II. Forst-, III. Seidenzucht-, Garten- und Weinbau-, IV. Feldbau-, und wurden die Herren Vicepräsident Dr. Costa, Dr. Ahačič, Seunig und Dr. Drel zu Obmännern derselben gewählt. Ferner wurde festgesetzt, daß die regelmäßigen Sitzungen des Centrales am ersten Sonntage jeden Monats stattfinden werden. — Die Verlags-handlung Hartinger in Wien hat sich bereit erklärt, die in ihrem Verlage erschienenen „landwirthschaftlichen Tafeln“ in slovenischer Sprache zum Preise von 66 kr. pr. Tafel herauszugeben, sobald der Absatz von je 350 Tafeln sichergestellt ist. Die k. k. Landesregierung wendet sich nun an die Landwirthschaftsgesellschaft mit der Aufforderung, bekannt zu geben, welche von den 16 Tafeln für unsere Volksschulen geeignet sind. — Bezüglich der Konrurstationen für Pferdeprämien, welche bisher nur an Einem Orte jährlich (abwechslend in Krainburg, Massenfuf oder Avelsb-berg) abgehalten wurden, wird zur größeren Bequemlichkeit der Pferdezüchter das verlangte Gutachten dahin abgegeben, daß diese Konrursten jährlich an allen drei genannten Orten abgehalten und die Prämien auf dieselben angemessen vertheilt, jene für Stuten auch erhöht werden sollen. Schließlich wird über Antrag des Dr. Ahačič beschloffen, an das Abgeordnetenhaus eine Petition wegen Herabsetzung der Frachttarife auf den österreichischen Eisenbahnen zu richten und wird der Antragsteller mit dem Entwurfe derselben betraut.

Se. Majestät Kaiser Ferdinand haben zum Bau der Kirche in Reifnitz 500 fl. zu spenden geruht.

In den letzten Tagen des vorigen Jahres starb in Graz Koloman Kvas, seit 1823 Professor der slovenischen Sprache an den dortigen Hochschulen. Geboren war der Verstorbene in Unterfeiermarkt im Jahre 1790. Auf dem literarischen Felde war er minder bekannt; doch hat er an der Herausgabe der slov. Grammatik von Dainko sowie der 1812 in Graz erschienenen von Snigoc Antheil genommen. Nach den Angaben Sasarik's soll der Verstorbene eine slov. Grammatik im Manuscripte besessen haben, worüber wohl sein Nachlaß Aufklärung geben wird. In letzterer Zeit erlaubte ihm übrigens sein Alter nicht mehr recht, mit der Entwicklung des slov. Sprachstudiums gleichen Schritt zu halten, wie er selbst klagte. — Trotz seinem äußerst ruhigen, bescheidenen Wesen blieb er von Anfechtungen und Chicanierungen seitens germanischer Exaltados nicht verschont.

(Zum Bürgermeister von Brün) wurde der Advokat Dr. v. D. gewählt. Er bekleidete diese Stelle bereits vor einigen Jahren. Daß er ein Deutscher ist, brauchen wir nicht zu erwähnen; ob er aber gegen das slavische Element in Brün so provozirend auftreten wird, wie sein Vorgänger, wissen wir noch nicht.

(Das 50jährige Jubiläum des böhmischen Museum) wird Ende Mai dieses Jahres feierlich begangen werden. Die Einladung zu dieser patriotischen Feier soll auf ganz Oesterreich ausgedehnt werden. Zwei Festreden, böhmisch und deutsch, werden gehalten, und die Geschichte dieses vaterländischen Institutes herausgegeben werden. Außerdem wird zu der Jubiläumsfeier eine große Büste des Gründers des Museums, Grafen Sternberg, angefertigt, zu welchem Zwecke bereits ein ungenannt sein wollender Patriot 500 fl. gespendet hat. Die weiteren diesbezüglichen Kosten verspricht der gegenwärtige Präsident Graf Lam-Martini selbst zu tragen. Ein eigenes Comité wurde bereits niedergesetzt, das das Festprogramm berathen soll.

Dem Ausschusse des Prager slavischen Turnvereines „Sokol“ wurde in dessen letzter Sitzung ein Statutenentwurf für einen Centralverein sämtlicher österreichisch-slavischer Turnvereine (jednota spolku sokolských rakousko-slovanských) vorgelegt. Der Ausschuss des Prager „Sokol“ beschloß diese Angelegenheit vorläufig als Privatsache anzusehen und den Statutenentwurf einem freiwillig zu bildenden Comité zur Begutachtung zu übergeben. Dieses Comité hätte dann die Aufgabe, den revidirten Entwurf auch anderen Turnvereinen mitzutheilen, und endlich der Generalversammlung der erwähnten Turnvereine vorzulegen. Weiter wurde beschloffen, um die Bewilligung zur Einberufung und Abhaltung einer Generalversammlung sämtlicher österreichisch-slavischer Turnvereine für den 28. und 29. Juni 1868 unverzüglich einzuschreiten und einem Comité die Ausarbeitung des Programms und der provisorischen Geschäftsordnung zu dieser Generalversammlung zu übertragen. Dieser Generalversammlung wird auch der Antrag auf Herausgabe einer Vereinszeitschrift vorgelegt werden.

Der (Schvesterabend) wurde, wie die „N. I.“ melden, von den Mitgliedern der böhm.-mähr. Beseda in Paris feierlich begangen. Aus der Mitte des Vereines hat sich ein böhm. Gesangsverein gebildet.

(Der Wiener slavische Turnverein) „Sokol videnický“ hält den 20. Jänner um 7 Uhr Abends in den Lokalitäten der Slovanská Beseda, Stadt Strobelgasse Nr. 2, seine diesjährige Generalversammlung, wobei der Jahresbericht des Ausschusses vorgelegt wird, und die Wahl des neuen Vereins-Ausschusses stattfindet.

(Dr. Karl Leopold Klaudy,) der neue Bürgermeister von Prag, ist am 30. December 1822 zu Labor geboren, wo sein Vater, der nachmalige Oberlandesgerichts-Vizepräsident Herr Josef Klaudy, das Amt eines k. k. Kriminalrathes bekleidete. Nach Absolvierung der Rechtsstudien an der Prager Universität praktisirte K. bei der k. k. Hofprokuratur in Wien und trat bei dem Prager Landesgericht im Jahre 1844 als Assistent ein. Darauf bezogte er an der Universität als Supplent das Jviritrecht. In dieser Stellung wurde er im Jahre 1848 in der akademischen Legion zum Tribun der Juristenkorporation ernannt und später von Kuttenberg als Deputirter in den Reichsrath entsendet, wo er auf der Rechten sich wiederholt an den Debatten des Hauses theilnahm. Er ist einer der Unterzeichner des Kremserer Reichsrathsprotokolls. Im Jahre 1850 wurde Dr. Klaudy Professor in Příbram und erlangte im Jahre 1857 die Advokatenstelle in Tschin. Seit 1861 sith er im böhmischen Landtage als einer der eifrigsten böhmischen Parteiführer. Vor zwei Jahren erhielt er eine Advokatenstelle in Prag.

(Zur Charakteristik der neuen Minister) führen wir einige Worte des Wiener Correspondenten der „sehr regierungsfreundlichen“ „Allg. Ztg.“ an. Da heißt es von Dr. Giskra: „Er kann als Minister des

Innern viel heilsames wirken, wenn nur sein demokratischer Zug und Schwung fortwährend seinem Ehrgeiz die rechten Bahnen anweist, wenn er sich den Advokaten Alexander Bach als ein Vorbild des Gegentheils nimmt. Diese Mahnung habe ich ihm schon vor einigen Jahren, als Schmerling die Nebenerbhöhne wieder inauguriert und Giska die ersten neuen Erfolge auf derselben errungen hatte, gelegentlich unter vier Augen zugeteilt. Damals, nach einer Schmerling'schen Soirée aus den prächtigen Gemächern des Staatsministeriums herabgehend, sagte ich zu ihm: „Binnen wenigen Jahren, wenn ein parlamentarisches Kabinet reif geworden ist, werden Sie als Minister hier aufsteigen! nur dann, wolle Gott, nicht als ein Alexander secundus!“ Möge sein guter Genius ihn hievon bewahren! Herrn v. Plener werden folgende Worte gewidmet: „Fast klingt es wie Ironie, daß man diesen rebseligen, unproduktiv geschäftigen Staatsmann, der seit seinem Rücktritt nicht ohne Glück wieder die Rolle des strengsten eifrigsten Konstitutionellen gespielt hat, gerade an die Spitze des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft beruft, während er als Finanzminister mit seiner eigenen bureaukratischen Virtuosität in kleinstem Fiskalismus auch keinen Zug von jenen Eigenschaften gezeigt hat, welche vor allen der Handelsminister in Oesterreich entwickeln soll.“

Die „Wiener Sonn- und Montags-Ztg.“, die wohlgerneht — das neue Ministerium zu unterstützen verspricht, läßt sich speziell über Dr. Herbst ganz eigentümlich vernehmen. Sie wirft ihm gerabzu Unentschiedenheit und Wankelmuth vor und behauptet, von der Ahnung durchdrungen zu sein, daß an diesem Manne die Welt eine Enttäufung erleben wird, welche alle ähnlichen Erfahrungen, die das vielgeprüfte Oesterreich mit andern Ministern bisher gemacht, weit aus übertreffen wird.

Zu der Nachricht der „Augsburger Allg. Ztg.“, daß der türkische Finanznoth, der kein europäischer Banquier mehr durch einen Pump abhelfen will, dennoch ein Ketter in der Gestalt eines in Konstantinopel sehr gut bekannten polnischen Grafen erstanden ist, der mit Hilfe seiner Landesleute eine Anleihe für die Türkei in Paris zu Stande bringen will, und daß dieser Plan eine große Wahrscheinlichkeit für sich habe, da hinter den Polen eine mächtige politische Hand agitiert — bemerkt die „Mor. Dr.“: „Das Slaventhum kann sich zu so wohlgerathenen Bühnen, wie es die Polen sind, gratulieren.“

Wer ist an der Erscheinung Schuld, daß die Städte in slavischen Gegenden deutsch gesinnt sind? Die „Dom. Nov.“ geben folgende Antwort: Wer sonst als wir selbst? Früher haben wir es zugelassen, daß der gesammte Handel in die Hände von Zugewanderten, Renegaten und Juden überging, und heute haben wir nicht so viel Muth, moralische Kraft und nöthigen Bewußtseins, um ihn diesen Händen zu entwenden. Was ist da zu thun? Die Unseren sollen sich in den Städten zu Handlungs-Gesellschaften verbinden, und die Landleute dann auffordern, selbe zu unterstützen, wogegen sie wieder zur Zeit der Noth ihnen zu Hilfe kommen werden. Jetzt ist ein Vereinsgesetz da, man heute es aus, so lange es die cisleithanische Freisinnigkeit zuläßt.

Die Moskauer-Reise wird am 23. d. M. um 9 Uhr Gegenstand eines Preßprozesses bei dem Prager k. k. Landesgerichte sein. Dr. Brauner klagt den Redakteur einer Prager Wochenchrift Dr. Karl Pickert dreifachen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre an, wegen eines in Nr. 16 dieser Zeitschrift unter der fiktiven Rubrik „Aus dem tschechisch-nationalen Lager“ gebrachten längeren Schmähartikels, welcher alle jene Männer aus Böhmen, welche nicht in den cisleithanischen Reichsrath gingen, sondern die ethnographische Ausstellung in Moskau besucht haben, „Verführer“ des tschechischen Volkes nennt, die bei jeder Gelegenheit des eigenen Volkes Wohl mit Füßen treten — ihre eigene bessere Ueberzeugung verleugnen — vor einer absoluten fremden Regierung im Staube kriechen — einem fremden Herrscher Huldigungen darbringen als wäre es ihr eigener Regent, dem sie Treue und Gehorsam gelobt haben u. s. w.“ Der Artikel kulminiert fogar in der Beschuldigung „hochverrätherischen Treibens“ und unterläßt es nicht, sich auf eine Broschüre „Rehrseite der Reise nach Rußland“ des Emigranten Jos. Friedl, als einen neuen überaus schätzbaren (!) Beleg zu berufen, wie sehr im Rechte er sei, wenn er die „Führer des tschechischen Volkes“ dessen Verführer nennt und das Volk vor denselben warnt. — Der Verlauf und Ausgang dieses Preßprozesses dürfte selbst für weite Kreise von Interesse sein.

(Ein eisernes Kuriosum.) Eine besonders für Kassabeamte höchst interessante Arbeit ist dieser Tage aus der Kassafabrik von Wertheim und Komp. hervorgegangen — nämlich ein komplettes eisernes Kassenzimmer, welches für ein großes Geldinstitut angefertigt worden ist. Dieses Kassenzimmer hat eine Länge von circa 4 Klaftern, ebenso viel Breite und gegen 2 1/2 Klafter in der Höhe. Die Wände, Plafond und Fußboden sind aus starkem Kesselflech gearbeitet, das Ganze ruht auf starken eisernen Trägern, das Gesamtgewicht ist über 300 Zentner.

Neues, weißes Schießpulver wurde von einem preussischen Art.-Hauptmann D. Schulze aus Potsdam erhalten. Die mit diesem Schießpulver vorgenommenen Proben haben die besten Resultate geliefert. Vor Allem hat dieses Pulver den Vorzug für die neuen gezogenen Geschütze, daß es sich selbst bei andauerndem Feuer nicht so stark ansetzt wie das bisherige. Die französische Regierung schenkt dieser Erfindung die gehörige Aufmerksamkeit und der Marschall (Kriegsminister) Niel beauftragte eine eigene Kommission mit der Prüfung des neuen Pulvers.

(Postanweisungen.) In Folge des zwischen den beiderseitigen Handelsministerien getroffenen Uebereinkommens werden die in den Erlassen vom 21. Jänner und 27. Februar 1867 enthaltenen Bestimmungen über Geldanweisungen, sowie die hierauf bezüglichen Instruktionen folgendermaßen modifiziert: An allen Orten des Inlandes, wo k. k. und kgl. ungarische Postämter bestehen, sowie bei der Belgrader k. k. Postexpedition, können künftighin Beträge bis zu 50 fl. zur Auszahlung angewiesen werden. Die Gebühr für diese Postanweisungen beträgt 10 kr. und ist durch Anbringung einer Marke zu entrichten. Geldanweisungen über 50 fl. bis inklusive 1000 fl. können nur bei nachgenannten Poststationen und nur an die Kassa irgend einer dieser Stationen aufgegeben werden: Arad, Kronstadt, Feslung Ofen, Debreczin, Esseg, Fiume Raab, Karlsbad, Kaschau, Klausenburg, Hermannstadt, Großwardein, Fünfkirchen, Pest, Preßburg, Wieselsburg, Szegedin, Stuhlweissenburg, Temesvar, Barazdin, Zara, Agram, Baden, Wien, Wiener-Neustadt, Belgrad, Bo-

nia, Bozen, Bregenz, Brizen, Brody, Bruck a. d. Mur, Brünn, Cattaro, Czernowitz, Eger (in Böhmen), Feldkirch, Götz, Graz, Hohenstadt, Innsbruck, Ischl, Karlsbad, Klagenfurt, Krakau, Kuffstein, Laibach, Lemberg, Linz, Lundenburg, Meran, Marburg, Olmütz, Pola, Prag, Preßmyel, Ragusa, Reichenberg, Roveredo, Salzburg, Semlin, Spalato, Stanislaw, St. Pölten, Tarnow, Tarnopol, Teplitz, Trient, Trieste, Troppau, Willach. Bei den Wiener und Pester Postkassen können auch nur an einer dieser Kassen Beträge bis inklusive 5000 fl. angewiesen werden. Die Anweisunggebühren über 50 fl. sind in der bisherigen Weise zu berechnen. — Weiter wird gestattet, auf dem Coupon der postamtlichen Geldanweisungen schriftliche Mittheilungen jeder Art, daher auch die auf Zeitungs-Pränumerationen bezüglichen Daten anzusetzen. Bei den auf diesem Wege vermittelten Zeitungs-Pränumerationen kann auch die Adressen schleiße auf der Vorder- oder Rückseite des Coupons angeklebt werden.

Die „Berl. Montagszeitung“ bringt folgende drastische Verse über die gegenwärtige Lage:

Bei diesem ew'gen Rüksten
Wird's so mit uns bald stehn:
Ein Theil des Volk's wird sechten,
Der andre sechten geh'n.

(Fürst Salm-Rose.) 31. Verlosung am 15. Jänner 1868. Der Haupttreffer von 40.000 fl. R. M. fiel auf Nr. 73701: der zweite von 4000 fl. R. M. auf Nr. 91545; der dritte von 2000 fl. R. M. auf Nr. 22351; je 400 fl. R. M. gewinnen Nr. 8130 und Nr. 95741; je 200 fl. R. M. gewinnen Nr. 7919 20927 91873 und Nr. 98282 u. f. w.

Der Tabakbau nach den neuesten Erfahrungen.

Von F. Schollmayer.

(Schluß.)

Art und Weise des Pflanzens. Die allgemein geltende Zeit des Auspflanzens der Tabakpflanzen ist Mitte Mai. Bei dem Verfahren wie es eben angegeben, wo man also schon früher kräftige Pflänzchen hat (die bereits das fünfte Blatt getrieben), kann man schon nach dem 1. Mai anfangen. Zum Auspflanzen wähle man womöglich einen trüben Tag oder die kühlen Morgen- und Abendstunden. Das gleich Gartenland zubereitete Feld theilt man nach der Schnur in Beete von 2 Fuß Breite, zwischen deren je zweien sich ein Weg von 2 1/2 Fuß befindet; auf diese 2 Fuß breiten Beete setzt man zwei Reihen Pflanzen, jede Reihe 3 Zoll von dem äußeren Rande des Beetes. Die Reihen, welche man mit einem Reihenzieher macht, sind demnach 18 Zoll von einander entfernt, und haben daher die Pflanzenreihen der einzelnen Beete volle drei Fuß Raum. Hat man ein größeres Grundstück zum Tabakbau bestimmt, dann verfährt man auf kürzere Weise so, daß man das Feld mit dem Tabakmarqueur auf 1 1/2 bis 2 Fuß — je nach der inneren Kraft des Bodens — in Quadrate theilt, bei welchen die Pflanzen auf die Liniendurchschnitte in eine vorher gehauene Vertiefung gesetzt, angebrüllt und dann angegossen werden. — Wird die Spatenkultur nicht angewendet, sondern der Pflug, so läßt man die dritte, sechste, neunte u. f. u. Furche leer und setzt die Pflanzen auf 1 1/2 Fuß Entfernung und zwar in's Dreieck. Sollten Pflanzen in den ersten 8 bis 14 Tagen ausbleiben, so sind diese durch neue zu ersetzen.

Behandlung der Pflanzen bis zur Reife. Sobald die Pflanzen herangewachsen sind und zu treiben anfangen, wird die Erde mit einer kleinen Hacke von einer Pflanze zur anderen gelockert und von allem sich zeigenden Unkraut gereinigt. Die Erde bringe man hierbei um die Pflanzen herum in die Höhe, wobei man am sichersten geht, wenn man die Blätter mit der linken Hand zusammenhält und mit der rechten Hand die Erde aufhäufelt.

Zeigt sich wieder Unkraut, so beginnt das zweite Säen, was aber stets bei trockenem Wetter geschehen muß. Vier Wochen nach dem Säen zeigen sich Seitenschößlinge, welche aus den oberen Augen der Blattwinkel kommen. Es sind dies die Geiztriebe, welche ausgebrochen werden müssen. Dieses sogenannte Geizen wiederhole man alle acht Tage; nur dann, wenn auf eine zweite Ernte abgesehen wird, lasse man den untersten Geiztrieb stehen, welcher bei guter Bodenbeschaffenheit und günstigen Witterungsverhältnissen bald die Höhe des Mutterstodes erreicht, bevor noch dieser geblattet wird.

Die nächste Arbeit ist das Köpfen. Wie man nämlich durch das Geizen verhindert, daß die besten Kräfte sich nicht unnütz in die Seitenprossen verbreiten, ebenso vermeidet man eine Kraftverschwendung durch das Abbrechen der zur Blüthe aufstehenden Krone. Der richtige Zeitpunkt hierzu ist eingetreten, wenn an der Blüthentraube sich die untersten Blumen öffnen. Durch das Köpfen bestimmt man zugleich die Zahl der Blätter, welche die Staube behält, deren die erfahrensten Kultivateure nie mehr als zehn stehen lassen.

Bei allen diesen Arbeiten hüte man sich, die Blätter zu beschädigen.

Die Reife und das Brechen der Blätter. Der Zeitpunkt hierfür tritt ein, wenn die Blätter gelblich scheinen und wenn sie zwischen den Rippen blaßgrüne oder gelbliche Köpfchen bekommen. Beim Brechen der Blätter hat man besonders zu beobachten: 1) daß man des Morgens von 9 bis 11 Uhr blattet, damit die Blätter noch einige Stunden zum Abwelken auf der Erde liegen können; 2) daß man die Blätter von oben nach unten bricht; indem man ein Blatt am Stielende erfasst und mit dem Daumen zur Seite drückt; 3) daß man nicht alle Blätter zusammenlegt, sondern daß man genau drei Sorten macht, nämlich das Sandblatt, das Bestblatt und das Mittelgut.

Sandblätter sind diejenigen, welche sich zunächst am Boden befinden, schon einzelne abgewelte Stellen zeigen, oder schon abgestorben sind; man trocknet sie völlig durch Umwenden, nachdem man sie auf einen luftigen Boden geschüttet hat. Zum Verkaufe eignen sich diese leicht, unansehnlichen Blätter nicht, obgleich das Sandblatt dem Geruch und Geschmack nach die beste Sorte ist.

Zum Bestblatt gehören die schönsten und größten Blätter.

Die zwei oder drei obersten Blätter endlich bilden das Mittelgut.

Weitere Behandlung. Die gewellten Blätter werden nun mit aller Sorgfalt, so daß kein Blatt zerissen wird, an vier Fuß lange Strohselle gebunden und behutsam an Ort und Stelle geschafft, wo sie angeschmürt werden sollen. Das Bestgut besteht dicke Rippen, deshalb werden seine Blätter einen Zoll von oben nach unten zu aufgeschliffen und dann durch die Deffnung Blatt an Blatt auf 3 1/2 Fuß lange Stäbe gesteckt. Das Mittelgut hingegen schnürt man mittelst einer

Bochnabel an 3 1/2 Fuß lange Bindfäden, indem man drei Haupttrippe zwei Zoll vom Ende von der Seite durchsticht und so ebenfalls Blatt an Blatt reißt.

Haben nun die so auf Holzstäbchen oder Bindfäden gereihten Blätter wieder einige Tage an einem geschützten trockenen Ort gelegen, dann werden sie auf den zum Trocknen bestimmten Boden in den dazu besonders hergerichteten Schuppen, oder auch an die Wände der Häuser und Ställe gebracht. Besonders aber werden sich hierzu unsere Doppelharpen eignen.

Veränderungen im Klerus der Laibacher Diöcese.

Herr M. Abzec kommt von Bader nach Bischofsfeld.

Cours-Bericht vom 17. Jänner.

5° Metalliques fl. 56.80. 5° Metalliques (mit Mai- und November-Zinsen) fl. 57.70. — 5° National-Anlehen fl. 65.20. — 1860er Staats-Anlehen fl. 83.30. — Banfaktien fl. 672. — Creditaktien fl. 185.70. — London fl. 120.45. — Silber fl. 118.75. — K. k. Münz-Dakaten fl. 6.74.

Laibacher Marktbericht vom 15. Jänner.

Weizen Mß. fl. 6.80; Korn Mß. fl. 4.20; Gerste Mß. fl. 3.20; Hafer Mß. fl. 2.—; Halbfrucht Mß. fl. —.—; Heiden Mß. fl. 3.50; Hirse Mß. fl. 3.20; Kukuruz Mß. fl. —.—; Erdäpfel Mß. fl. 1.80; Linfen Mß. fl. 4.50; Erbsen Mß. fl. 5.—; Fisolten Mß. fl. 6.—; Rindschmalz Pf. kr. 50; Schweineschmalz Pf. kr. 36; Speck frisch Pf. kr. 32; Speck geräuchert Pf. kr. 40; Butter Pf. kr. 45; Eier pr. Stück 3 kr.; Milch pr. Maß fr. 10; Minderfleisch Pf. 17, 21, 25 fr.; Kalbfleisch Pf. fr. 26; Schweinefleisch Pf. fr. 24; Schönsenfleisch Pf. fr. 16; Hühner pr. Stück fr. 30; Tauben pr. Stück fr. 15; Hen pr. Centner fl. —.80; Stroh pr. Cent. fr. 70; Holz hartes 30zöllig Klafter fl. 8.50, weiches Klafter fl. 6.50; Wein rother Gem. 12 bis — fl.; weißer Gem. 13 bis — fl.

Die hiesigen Landesprodukten- und Getreidehändler kaufen: Klee samen fl. 22; gebörte Zwetschen fl. 7.—; neue Knoppen fl. 10.—; Wachs fl. —; Weizen fl. 6.70; Korn fl. 4.40; Fisolten fl. 5 1/2 %.

Verkaufen: banater Weizen schönsten fl. 7.60; mittlere Qualität fl. 7.— pr. Megen.

Marktanzeiger

für Jänner.

Krain: Dienstag nach St. Antoni in Rudolfsberth. Montag nach dem Namen-Jesu-Feste in Renndorf (Bez. Zilber. Feitrich). Am 20. in Stein, Mariathal und Gottsche. Am 22. in Oberfeld bei Wippach. Am 27. in Laibach (8 Tage).

Kärnten: Am 20. in St. Gemma an der Gurk. Am 25. in St. Paul.

Steiermark: Am 20. in Bausch und Brensfagorica (Bez. Mann). in St. Hermagoras, Bez. Wind. Landsberg (Bismarkt), in St. Andrä bei Pettau und in Aneoz. Am 21. in Luchern (Lacharj, Bez. Gills), Bismarkt. Am 22. in Präßberg. Am 23. in Krüsch bei Mann und in Windischgraz. Am 4. Montag nach Weihnachten in Marenberg. Am Montag vor Lichtmess in Hohenegg (Bez. Weichselstätten). Am 31. in Großbrosch (Pfarrre Dobova).

Küstenland: Jeden Donnerstag in Občina für Schlachtwieh.

Verstorbene.

Am 10. Jänner. Lukas Dornig, Militär-Abschieber, alt 44 Jahre, im Civil-Spital, an der Tuberkulose.

Am 11. Jänner. Maria Biffiat, Inwohnerin, alt 78 Jahre, in der Krakau-Vorstadt Nr. 44, an der Brustwasserlucht.

Am 12. Jänner. Karolina Berfola, Magd, alt 21 Jahre, im Civil-Spital, an der Lungenlähmung. — Dem Herrn Georg Lauer, akademischer Maler, sein zweitgeborenes Zwillingstind, Jakobine, alt 4 Monate, in der Stadt Nr. 99, an der Entkräftung. — Maria Jane, Kantmannstochter, alt 30 Jahre, im Civil-Spital, an der Gehirnlähmung.

Am 13. Jänner. Leopold Koprius, Fleischhauer, alt 48 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 40, an der allg. Wasserlucht. — Dem Herrn Alois Steinmetz, bürgl. Weißgärbermeister, seine Frau Theresia, alt 55 Jahre, Hausbesitzerin, in der St. Peter-Vorstadt Nr. 3, an der Lungenlähmung.

Am 14. Jänner. Franziska Bezlaj, Aufsegersgattin, alt 40 Jahre, ins Civil-Spital sterbend überbracht.

Am 15. Jänner. Selena Celestik, Inwohnerin, alt 53 Jahre, ins Civil-Spital sterbend überbracht.

Am 16. Jänner. Maria Peikoušek, Magd, alt 19 Jahre, ins Civil-Spital sterbend überbracht.

„DOMOVINA“

Tednik

za domače, slovenske in občne potrebe,
(politichen, podučen in zabaven list).

II. tečaj.

Izhaja v Gorici vsak petek, v veči obliki kot lani. Velja za celo leto 3 gld., za pol leta 1 gld. 60 kr., za četr leta 80 kr. a. v. — Vrednik: A. Marušič. Prvih letošnjih števil je še po nekoliko iztisivov na ponudbo.

4—1.

Vredništvo.

2—3.

Gasthaus-Übernahme.

Gefertigter, durch drei Jahre Kellermeister in der Citalnica-Restaurations, zeigt einem hochverehrten P. T. Publikum an, daß er mit 1. Jänner d. J. das Gasthaus zum

„Kaiser von Oesterreich“

übernommen hat, und sich einem geneigten Zuspruche bestens empfiehlt.

Für gutes Köstler-Lagerbier, das Krügel zu 10 kr., so wie eine schmackhafte gute Küche ist bestens geforgt.

Mittags Speisen im Abonnement oder nach der Karte, gutes warmes Frühstück und Abendküche ist jederzeit aufs Beste zubereitet zu bekommen.

Auch sind daselbst stets wohlgeingerichtete

Passagiers-Zimmer

zu den billigsten Preisen zu haben.

Für gute und prompte Bedienung wird ebenfalls bestens

ergeben

Anton Miculin,

Gastwirth.

1—4.

Anempfehlung.

Die neu eröffnete Specerei-Handlung

A. KLEBEL

am Hauptplatz Nr. 262

empfeilt ihr ganz neu assortirtes Lager aller gangbaren Sorten: Zucker, Kaffee, Reis, Speise-Öle, dann Jamaica-Kum, Liqueurs, In- und Ausländer-Weine, schwarzen und grünen Thee, Kalbfische, Heringe, Sardinen, Parmesan, Emmenthaler-, Gorgonzola-, Strachina- und Grover-Käse; dann Süßfrüchte: Datteln, Feigen, Orangen, Limonien, Görzer Obst, Malaga-Trauben, Haselnüsse, diverse Senf, eingelegte Gurken und mehrere Delicateessen, sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel in bester Auswahl zu möglichst billigen Preisen. Auswärtige Aufträge werden prompt und bestens ausgeführt.

Auch ist eine Specerei-Stellage mit Laden und Fächern billigt zu verkaufen.